

bin zwar überzeugt, daß es mir nicht gut tun wird, aber ich will Ihnen den Gefallen tun.“ Professor Proust entschied, daß es besser wäre, auf die Seezunge zu verzichten. Marcel erkannte die Entscheidung als berechtigt an. Nachdem er wieder längere Zeit mit seinem Bruder geplaudert hatte, sagte Marcel, daß er die Nacht zu fleißiger Arbeit benützen und Céleste als Hilfe bei sich behalten wolle. Der Mut des Kranken war bewundernswert; er nahm die Korrektur seiner Abzüge wieder auf, fügte einige Bemerkungen hinzu; gegen drei Uhr früh, rief er, erschöpft nach Atem ringend, Céleste herbei und diktierte ihr einige Ergänzungen zu Bergottes Tod. Er empfand eine unbegrenzte Freude, daß er noch diktieren konnte. „Céleste, was ich Ihnen da diktiere, ist, glaube ich, sehr gut. Vergessen Sie nicht, es an die richtige Stelle zu setzen. Ich verlasse mich auf Sie — vergessen Sie nicht, es in meinem Manuskript dort einzufügen, wo es hingehört. Ich muß jetzt Schluß machen — ich kann nicht mehr...“ (Am nächsten Tag kamen die Ärzte zu dem Ergebnis, daß in diesem Augenblick der Abszeß, der sich an der Lunge gebildet hatte, aufgebrochen war.)

Gegen sechs Uhr verlangte er eine Tasse Milch und sagte mit schwachem Lächeln: „Nur um Ihnen einen Gefallen zu tun — aber lassen Sie mich jetzt, ich will allein sein.“ Céleste, die sah, daß er mehr und mehr litt, wollte ganz leise ins Zimmer zurückkehren, doch das machte ihn ungeduldig: „Warum können Sie mich nicht allein lassen?“ Sie entfernte sich, und im nächsten Augenblick rief die Klingel sie zurück.

Am nächsten Tag, gegen zehn Uhr, verlangte Marcel einen Schluck frischen Biers, das aus dem Hotel Ritz geholt werden sollte. Albaret stürmte davon. Marcel flüsterte Céleste zu, daß es mit dem Bier wie mit allem anderen sein werde, es werde zu spät kommen. Das Atmen machte ihm große Mühe. Céleste konnte die Augen nicht von diesem bleichen Gesicht lösen, der Bart war gewachsen und ließ die Blässe noch stärker hervortreten; er war von erschreckender Magerkeit; seine Augen hatten eine solche Gewalt, daß sein Blick das Unsichtbare zu durchdringen schien. Céleste, die sich mühsam neben seinem Bette aufrecht hielt — sie war seit sieben Wochen nicht ins Bett gekommen — litt Qualen, weil sie ihm nicht helfen konnte. Sie verfolgte jede seiner Bewegungen, versuchte, jeden Wunsch zu erraten und ihm zuvorzukommen. Plötzlich warf er einen Arm über den Bettrand — er glaubte, ein wacher Albtraum, eine fürchterliche fette Frau im Zimmer zu sehen. „Céleste, Céleste — sie ist sehr dick und sehr schwarz — sie



Paul Kleinschmidt